

# Zum Studium der Kirchengeschichte\*

Von Jakob Speigl

*Lieber Bernhard,*

als ich Anfang 1952 zum Theologiestudium ins Germanicum in Rom einrückte, feierte das Deutsche Kolleg sein 400jähriges Bestehen. Das hat mich damals mächtig beeindruckt. Ich glaube nicht, daß es etwas Besonderes für Dich bedeutet, daß Du Dein Theologiestudium in Würzburg im Jahr einer Vierhundertjahrfeier des Priesterseminars beginnst. Viel wichtiger wird es für Dich sein, wie man in dem Haus leben kann und wie sich das Theologiestudium anläßt. Nach einem recht freien bisherigen Leben kommt im Seminar manches als ungewohnte Einschränkung auf Dich zu. Die Leute, die mit Dir anfangen und die schon im Seminar sind, sind so anstrengend verschieden, wie Du das von der Vielfalt der Leute und Gruppen und Meinungen im Pfarrgemeinderat kennst. Ich hoffe aber, daß das Leben im Seminar erträglich wird. Vielleicht hilft Euch dabei die theologische Vermutung, daß der Heilige Geist Gottes an Euch allen ein kleines Wunder versucht, um Euch auch durch das Zusammenführen in einer Hausgemeinschaft für das Priestertum geeigneter zu machen. Ob das Theologiestudium eine primäre Rolle in Deiner Erwartung spielt, weiß ich nicht. Es wird ja hoffentlich nicht insgesamt so lebensfern und glaubensfern für Dich sein, wie es streckenweise der Religionsunterricht war. Ich will mich nicht dafür anstrengen, Dir den geordneten Ablauf und die treue Erfüllung aller Studienanforderungen ans Herz zu legen und schmackhaft zu machen. Die Rahmenordnungen, Studienordnungen und Prüfungsordnungen, die Du kennst und in die Du eingeführt wirst, tun nicht nur das Nötige, sondern meinen es so gut, wie die manchmal ratlose ältere Generation eben auf die jüngere Generation einredet. Vor zehn Jahren wurde viel über die Reform des Theologiestudiums diskutiert. Es ist aber nie recht geglaubt worden, daß mit Änderungen, Anpassungen und Verbesserungen in den Materien und Abläufen des Studiums allein viel erreicht würde. Ich vermute, daß der Fächerkanon, die Studieninhalte und die Studienabläufe nicht immer Deinen Erwartungen entsprechen werden. Ich weiß aber auch, daß Du Dich, soweit es nötig ist, damit abfinden wirst. Wir stimmen wahrscheinlich überein, daß die Lösung der schmerzlich verspürten Spannung zwischen persönlichem Glauben, Leben in der christlichen Gemeinschaft und Theologiestudium auch nicht allein von

\* Die Briefform wurde gewählt, um mich immer wieder an die studentischen Adressaten dieser Ausführungen zu erinnern.

Lit.: Grundfragen der kirchengeschichtlichen Methode – heute. Intern. Symposion des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft (24.–27. Juni 1981 Rom), in: Röm. Quartalschr. 80 (1985). – Zur Apostelgeschichte als »Kirchengeschichte«: G. Schneider, Apostelgeschichte und Kirchengeschichte, in: Intern. Kath. Zeitschr. Communio 8 (1979) 481–487.

einem wie auch immer gearteten Grundkurs gebracht wird. Trotzdem müßte erwartet werden, daß das Zusammenwachsen von persönlicher Glaubensgeschichte mit der Aufgabe des Priesterberufs in der gegenwärtigen Generation der Kirchengemeinschaft durch Theologie und Studium wesentlich gefördert und gekräftigt wird. Die Theologie muß die Impulse, die sie geben kann, auch tatsächlich freisetzen. Dazu braucht sie auch die historische Reflexion. Zum Menschsein gehört geschichtliche Reflexion; zum Kirchesein auch, besonders, wenn man von einer Krise redet, oder besser, die aufgetragene und noch ungelöste Aufgabe der eigenen Generation spürt. Die Aufgabe wird in sich selbst erkannt, nicht erst aus einer Analyse der Krise. Die geschichtliche Reflexion ist nötig, um die Größe der Freiheit und der Verantwortung begreifen und annehmen zu können. Aus der Geschichte wird die reine Intention des Ursprungs erkannt. Denk zum Beispiel an den Ursprung der Eucharistiefeier oder des Osterfestes. Die Geschichte ist eine ermutigende Bestätigung der immer wieder durchbrechenden Kraft des Evangeliums. Denk zum Beispiel an Franz von Assisi. Die Kirchengeschichte ist unsere Geschichte, an der wir manchmal auch wie an einer Last tragen. Jede Generation ist unmittelbar zu Gott. Darum lassen wir uns zum Beispiel durch die Schuld der Hexenverbrennungen in anderen Generationen das christliche Evangelium nicht vergällen, sondern sehen uns zum sorgfältigeren Umgang mit Freiheit und Verantwortung aus dem Evangelium aufgerufen. Aus dem gleichen Grund der eigenen Freiheit und Verantwortung in der Geschichte darf es uns nicht genügen, bloß in vielen Jubiläen den Triumph des christlichen Abendlandes spazierenzufahren. Auch zu einer apologetischen Aufgabe wird die Kirchengeschichte gebraucht. Fern von jeder Richteraufgabe lassen wir uns die Anwaltsaufgabe für Solidarität, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit den Vorfahren und der Zeit der vergangenen Generationen der Kirche nicht nehmen. Größer freilich noch ist unsere Verpflichtung, dem Evangelium seinen Anspruch und seinen ersten Platz zu belassen und an ihm und daraufhin die Kirchengeschichte zu reflektieren.

So führt die historische Reflexion, die Interesse am theologischen Geschehen gewonnen hat, an dieses näher heran. Die interessierte historische Theologie findet zur historischen Person des Jesus von Nazareth und damit zu einem sicheren historischen Angelpunkt des theologischen Geschehens. Ein religiöses Geschehen ohne historisches wäre nur ein phantastisches. Der sicherste Halt, sozusagen der eingeschlagene Haken an der Wand innerhalb des theologischen Geschehens ist Jesu Kreuzigung und ist sein Evangelium. Ohne seine Geschichtlichkeit wäre die Erzählung von Jesus nur eine frühe Variante des amerikanischen Märchens vom *superman*. Wir wollen keine Gnostiker sein, die Jesus entgeschichtlicht haben und keine Märchenerzähler, die einen Haken nur an die Wand malen, an den man nichts hängen kann. Die historische Reflexion auf die Anfänge der Jesusglaubensbewegung und auf die christliche Kirche erkennt diese als Fortsetzung des theologischen Geschehens mit Jesus. So sehr der Jesusglaube auf Jesu Person und Werk und Tod aufruhet, so wird er doch erst vollendet durch die Erfahrung eines weitergehenden Handelns Gottes in Jesu Auferweckung. Der Glaube an ihn bewirkt sodann ein Miteinbezogenwerden in das theologische Geschehen, wel-

ches als Geistmitteilung von Jesus verheißen wurde. Von diesem theologischen Geschehen geht die Apostelgeschichte aus. Die Apostelgeschichte ist kein Handbuch der Kirchengeschichte, auch nicht für den geographischen und zeitlichen Ausschnitt, den sie beschreibt. Aber es zeigt sich doch mit ihr schon, wie von Anfang an in den historischen Vorgängen der Entstehung und Ausbreitung des Christentums das theologische Geschehen gewußt und dargestellt wurde. Wie auch für viele andere, war es für Lukas ein von Jesu Tod und Erhebung zur Rechten Gottes ausgelöstes Wirken des Geistes Gottes, das ebenso die Ausbreitung der neuen Glaubensbewegung wie ihr innerstes Leben bestimmte und besonders auch dem vor den römischen Gerichten aufgelaufenen Missionswerk des Paulus zugrunde lag. Nur aus dem Wirken des Geistes Gottes konnten sich die ersten Generationen die Entstehung der Jesusglaubensbewegung und ihre Ausbreitung erklären. Von ihren Erlebnissen her konnten sie die historischen Vorgänge als theologisches Geschehen verstehen. Deswegen beschrieben sie ihre Geschichte als theologisches Geschehen. Der theologische Charakter war für sie die Erklärung und die Apologie ihrer eigenen Geschichte der jungen Kirche. Es gibt kaum stärkere Beispiele, wie die Historie als theologisches Geschehen verstanden werden kann, als die Evangelien und die Apostelgeschichte. Aber diese Beispiele liegen unseren Erfahrungen weit entfernt. Zum Verständnis der Erkennbarkeit und Darstellbarkeit der Verflechtung von Historie und Wirken Gottes möchte ich Dich an Berichte und Erfahrungen von der Entstehung von Basisgemeinden erinnern. Solche Erfahrungen öffnen das Verständnis, daß Kirchengeschichte als theologisches Geschehen verstanden werden kann. Es wird allerdings weiter darüber debattiert werden, ob der theologische Charakter nicht auf die private Einschätzung beschränkt sein sollte. Ich meine das nicht. Vielmehr halte ich es für wichtig, über das Wahrnehmen des theologischen Geschehens in der eigenen Geschichte, in der Kirchengeschichte und im Gesamten aller Wirklichkeit auch miteinander zu reden – auch beim Studium der Kirchengeschichte. Epochale Ereignisse der Kirchengeschichte haben die Wahrnehmung des theologischen Geschehens in ihr verändert. Unter dem Eindruck der Hinwendung des Kaisers Konstantin zum Christengott und zur christlichen Kirche hat Eusebius seine Kirchengeschichte geschrieben. Sie war eine Kirchengeschichte der Befreiten, die wohl auch noch gar nicht ahnten, was da auf sie zukam, wenn der römische Kaiser das Reich Gottes auf Erden verwaltete. Jahrhundertlang ist Eusebs Kirchengeschichte als eine Geschichte der Sieger apostrophiert worden. Bevor sie jetzt abgesetzt wird, möchte ich Dir raten, sie einmal ganz zu lesen. Wer Eusebs Kirchengeschichte kennt, ist einfach Runden voraus mit geschichtlichen Informationen. Für das Finden des theologischen Geschehens in der Geschichte ist im Mittelalter Augustins große Deutung *De civitate Dei* viel wichtiger geworden. Das theologische Geschehen lag für ihn nicht zu oberst in der Bekehrung des Kaisers und in der Verchristlichung der Institutionen und Gesetze des Reiches, sondern zutiefst in der Beziehung zwischen Gott und der Seele. Aus einer Entscheidung des einzelnen entweder für den *amor dei* oder für den *amor sui* bekommt alle Gemeinschaft und Geschichte eine glückliche oder verhängnisvolle Richtung. In der Ordnung der Liebe liegen die Grund-

lagen für eine christliche Kultur und Geschichte, die Augustinus in gewissen Grenzen für möglich hielt.

Einschneidende Ereignisse und gewaltige globale Veränderungen haben die Voraussetzungen von Kirchengeschichte und das Auffinden des theologischen Geschehens auf neue Bahnen gelenkt. Reformation und Katholische Reform, Aufklärung und Französische Revolution, zwei Weltkriege, der Verlust des Fortschrittsoptimismus angesichts der Atomproblematik und der Genforschungsvorhaben und die Veränderungen in der Zweiten und Dritten Welt waren solche Ereignisse und Entwicklungen. Durch die Fortschritte der Geschichtsforschung generell, speziell durch detailliertere und erweiterte Fragestellungen wurde das Problembewußtsein komplizierter. Die breitere und intensivere Kommunikation ließ zusätzlich die eigentlich ungleichzeitige Geschichte der anderen zu einer der unseren gleichzeitigen Geschichte und zu einer gemeinsamen Geschichte werden, in der die Ungleichzeitigkeiten aber verwirrend bleiben. Da entsteht der Eindruck, daß kaum mehr ein Überblick möglich sei. Da wächst die Entschlossenheit, sich dem anzuvertrauen, was zufällig neben einem vorbeischwimmt. Eine Gnosis verbreitet sich, die der Pluralität ihren bedrohlichen Charakter nimmt. Das Primäre und Wichtige sei nicht die Vielfalt der geschichtlichen Existenzen. Nach der Entgeschichtlichung bleibt eine blasse Gleichgültigkeit von Abstraktionen und Allgemeinheiten als vermeintliche Weisheit. In dieser Situation scheint mir für die freie und hilfreiche Reflexion auf die Geschichte zum Aufsuchen des theologischen Geschehens in ihr eine Unterscheidung oder umfassende Konzeption von der Überlieferung nötig zu sein. Geschichte entsteht aus Überlieferung. Das gilt auch vom theologischen Geschehen. Am Anfang des theologischen Geschehens steht die Selbstausslieferung Gottes in der Schöpfung, in Jesus von Nazareth und im Heiligen Geist. Das ist die Sprache der Bibel vor allem für die Hingabe des Sohnes und die Sendung und Ausgießung des Heiligen Geistes. Obwohl die göttliche Selbstausslieferung nie aufhören kann, weil alle Generationen und Individuen von der Liebe Gottes existentiell berührt werden sollen, hat doch die göttliche Tradition in Jesus von Nazareth auch eine einmalige geschichtliche Gestalt angenommen. Obwohl durch ihn die ewige Selbstüberlieferung Gottes im Heiligen Geist sich fortsetzte, brauchte er als geschichtliches Ereignis auch eine geschichtliche Überlieferung. Diese wurde konstituiert durch das sich inmitten der ersten Generation verbreitende Zeugnis vom theologischen Geschehen mit Jesus und dessen Weitergabe an die zweite Generation, die vieles davon erst schriftlich fixierte, weil fortan die unmittelbaren ersten Zeugen nicht mehr da waren. Die Konstituierung und Ingangsetzung der Überlieferung Jesu durch die erste und zweite Generation hat die theologische Überlieferung zu einem Geschehen zwischen Menschen gemacht, die überliefern und empfangen. Die Menschlichkeit, die die Überlieferung dadurch auch erhielt, darf nicht in einen permanenten Anklagezustand versetzt werden. Aber sie darf auch nicht den Anspruch erheben, immer zuerst oder gar allein das Sagen zu haben. Die Vielfalt und Partikularität der Glaubensgeschichte und Kirchengeschichte so vieler Generationen ist nicht nur interessant, sondern wirkt manchmal auch andersartig und fremd. Wenn jemand keine Barockkirchen

verträgt, möchte ich mir noch kein Urteil über sein Verständnis der theologischen Überlieferung bilden. Wer sich die vorzüglich restaurierten alten Kirchen zum Beispiel in München oder Nürnberg ansieht und die Leute betrachtet, die dort hineingehen, und welche Gottesdienste sie dort manchmal haben, der hat den Trost nötig, daß das nicht unsere ganze theologische Überlieferung ist. Die Begrenztheit und Relativität unserer eigenen kirchengeschichtlichen Überlieferung wird in der Gegenwart aus vielen Gründen stark bewußt. Ich kann nicht glauben, daß die liebevolle Restaurierung und Weitergabe des Restaurierten die Hauptsache in der Überlieferungsaufgabe ist. Die Treue zur eigenen Tradition soll den Mut zum Eingeständnis ihrer Begrenztheit einschließen. Aus der Lebendigkeit der eigenen Tradition wird die Offenheit gegen andersgeartete zu einer gegenseitigen Bereicherung. Lebendigkeit und Offenheit in der eigenen Tradition erst ermöglichen die fruchtbare Toleranz sogar der ganz und gar fremden Überlieferung gegenüber. Lebendigkeit im Eigenen, Offenheit gegenüber dem Anderen und Toleranz gegenüber dem Fremden als persönliches Verhalten im theologischen Geschehen muß zurückgebunden sein an die Selbstausslieferung Gottes. Diese macht zusammen mit dem personalen Zeugnis von anderen gleichzeitigen oder vorangegangenen Mitgläubigen die eigene Überlieferung lebendig. Diese macht für die Begegnung mit der von Gott getragenen Überlieferung in anderen offen, die uns jetzt oder in Zukunft erst begegnen. Die Selbstausslieferung Gottes an die ganze Welt ist schließlich der Grund für die Toleranz auch gegenüber ganz und gar fremder und fremdbleibender Überlieferung. Ich denke gerne an das Wort des guten Hirten Jesus, der uns in diese Situation hinein sagt: Ich habe noch andere, ... auch sie muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören (Joh 10, 16). Die Selbstausslieferung Gottes in Jesus von Nazareth und im Wirken des Heiligen Geistes ist ein theologischer Schlüssel zum Verstehen der Kirchengeschichte und ein Programm zum Bestehen der Gegenwart. Die eigene Tradition wird tatsächlich lebendig und wertvoll, wenn wir von diesem theologischen Geschehen in ihr ausgehen. Das Studium der eigenen Tradition kräftigt das Bewußtsein von der eigenen Identität, die aufgehoben ist in einem zugleich personalen wie umfassenden Rückweg aus der Geschichte zu Gott. Irgendwie gehört das ganze theologische Geschehen in der Geschichte zur je eigenen Tradition. Damit wird die ökumenische Verständigung unter den verschiedenen Traditionen möglich und zu einer Aufgabe. Die historische Reflexion kann aufzeigen, wie und warum die Wege auseinandergegangen sind. Die historische Theologie soll nach dem theologischen Geschehen Ausschau halten, das die Wege wieder zusammenführt. Welches theologische Geschehen in den uns ganz fremden religiösen Traditionen steckt, müssen wir nicht studieren. Es ist aber gut, daran glauben zu können, daß es zum Geheimnis Gottes gehört, wie sein Hirt Jesus Christus durch den Heiligen Geist sie alle rufen und zusammenführen will. Wir brauchen deswegen auch mit ihnen nicht zu streiten, sollen sie freilich überzeugen und gewinnen durch das, was wir von der Selbstausslieferung Gottes bezeugen können.

Wie Du siehst, habe ich wenig Anleitungen zum Studium der Kirchengeschichte gegeben und zuletzt mehr über das Unterscheidende in der theolo-

gischen Überlieferung geschrieben und wie es beurteilt werden kann. Vielleicht hilft das ein wenig, die eigene Kirchengeschichte zu studieren und daneben für die Kirchengeschichte der anderen offenzubleiben und sogar aktuell mit dem Wirken des Geistes Gottes bei denen zu rechnen, die uns ganz fremd sind. Vor einer engen Verteidigungshaltung brauche ich Dich nicht zu warnen. Aber es gibt sie unter Theologiestudenten. Zu Zeiten von nahezu deckungsgleichen Grenzen von Kirche und Gesellschaft konnte die Sorge um die Überlieferung auf Verbote und Zensuren von Büchern und ähnliches ausgedehnt werden. Es wäre verhängnisvoll, nach der Emanzipation der freien Meinung in eine Panik um die Überlieferung zu verfallen. Vielmehr besteht gerade in dieser Situation die Chance, sich neu und umfassend, ebenso persönlich wie gemeinschaftlich, der ersten Grundlage der Überlieferung in der Selbstausslieferung Gottes zu vergewissern und sich ihr auszusetzen. Selbst wenn die Situation richtig beschrieben wäre, daß die Verteidigungswälle der Kirche eingestürzt sind, könnte man ja sagen, jetzt ist die Kirche eine offene Stadt geworden und alle können sehen, daß in ihr die Selbstausslieferung Gottes vorhanden ist und von den Menschen dort angenommen wird. Menschsein und Christsein in dieser Zeit, Theologiestudium und Priesterberuf erhalten theologisch und geschichtlich in Jesus und seinem Evangelium und in dem, was Gott jetzt durch seinen Heiligen Geist wirken will, zwei existentielle Anrufe, die die Aufmerksamkeit und Ordnung der ganzen Freiheit ermöglichen und verdienen. Mach's gut!